

Erworbene Armut und Bildung im Alter

Die Geschichte der modernen Bildungsbewegung begann vor ca. 250 Jahren. Es gab in dieser Zeit der Aufklärung sehr moderne Hypothesen, etwa die, dass alle frühkindlichen Eindrücke sich unauslöschlich in die Seele des Kindes einprägen oder dass bereits der Fötus im Mutterleib Eindrücke verarbeitet, die Einfluss auf die spätere Entwicklung des Kindes haben. Zu diesen Erkenntnissen der Pädagogik gehörte auch die Annahme, dass ein Zusammenhang von Armut und Bildung besteht. Bereits im frühen 18. Jahrhundert entstehen Bildungsanstalten für arme und Waisenkinder. Pädagogen wie August Herrmann Francke, Salzmann, Trapp oder Campe hatten bereits damals die Vorstellung, dass Kinder durch Bildung bürgerlich sozialisiert und damit die Gesellschaft humanisiert werden können.

Diese Vorstellungen gehören ungeachtet einer nach wie vor sozialselektiven Bildungspraxis heute zum Inventar moderner Bildungspolitik. Schule soll, so die Aussagen in der Schulgesetzgebung, soziale Unterschiede nivellieren. Bildung hat den Anspruch, Lebens- und Partizipationschancen zu eröffnen, und zwar unabhängig von der sozialen Herkunft.

Was für Kinder und Jugendliche unumstritten ist, ist in der deutschen Bildungstheorie und -praxis nicht gleichermaßen für alle Generationen formuliert worden. Der Gedanke etwa der Altersbildung ist überhaupt erst wenige Jahrzehnte alt. Nur vereinzelt findet man in der Pädagogikgeschichte Hinweise darauf, dass Bildung als ein lebenslanges Projekt der Selbstvervollkommnung und Selbstentwicklung verstanden wurde. Aber Altersbildung noch dazu als armutspräventives Projekt ist der pädagogischen Tradition weitestgehend fremd. Dieser fehlende Bezug auf das Bildungspotential von Älteren spiegelt sich bis heute in der Sozialgesetzgebung und den politischen Programmen der Parteien wieder. Während Armutsprävention bei Kindern und Jugendlichen untrennbar mit Bildung verbunden wird, hat Armutsprävention bei Älteren fast ausschließlich die Dimension der Alterseinkünfte. Auch in der Sozialgesetzgebung gibt es diesen Zusammenhang: Je älter man wird, desto mehr findet eine Verschiebung der Hilfen vom Geist auf den Körper und das Materielle statt. Auch die Bildungsprogramme der Parteien orientieren sich sehr stark an einem Brauchbarkeitsansatz des Arbeitsmarktes. In ihnen reicht Bildung vom Kindergarten, über die Schule bis zur Ausbildung, zur Hochschule und bis zum berufsbezogenen Lernen. Altersbildung gibt es als Thema faktisch nicht. Allenfalls

wird sie außerhalb der Bildungsprogrammatik nebulös und ohne Ambitionen erwähnt. Dafür sind u. a. folgende Formulierungen typisch: Ziel der Partei ist es, gleichwertige Lebensverhältnisse in allen Regionen Thüringens zu erhalten, d. h. Versorgung mit Gesundheitseinrichtungen und Bildungseinrichtungen (von der Kita bis zur Schule) zu gewährleisten. Hier wird implizit genau auf jenes Altersbild rekuriert, das inzwischen überholt ist, dass Bildung für junge Menschen und Versorgung für die Alten da ist. Die Parteien plädieren in ihren Wahlprogrammen zwar für moderne Altersbilder und das Leitbild des aktiven Alterns. Die konkrete Programmatik der Parteien orientiert aber implizit auf ein tradiertes Verständnis vom Alter und mit Bezug auf Ältere auf Versorgungskategorien. Es fällt mental leichter, 20 Millionen Euro in ein kleinstädtisches Krankenhaus zu investieren als 1 Million Euro in Bildungsprogramme und –strukturen für Ältere.

Nun müsste man hinsichtlich der Landespolitik differenzieren: Bildung von Älteren ist in erster Linie kommunale und individuelle Angelegenheit. In vielen Kommunen gibt es ausdifferenzierte Bildungsangebote für ältere Menschen. Die Landesseniorenvertretung hat im Juni 2009 in ihrem *Seniorenreport* auf verschiedene Projekte und Initiativen im Bereich *Bildung im Alter* hingewiesen, hinter denen Hunderte und Tausende andere Aktivitäten stehen. Bildung im Alter hat mit dem sich wandelnden Altersbild seit den 70er Jahren einen hohen Stellenwert im Programm von Volkshochschulen, von Wohlfahrtsverbänden und Universitäten erhalten. Es gibt allein in Thüringen hunderte Bildungsprojekte von und mit Seniorinnen und Senioren. Die u. a. in Gera, Ilmenau, Gotha und Waltershausen etablierten Senioren- und Bildungsakademien sind Beleg dafür, dass Bildungsangebote für Ältere keine Randerscheinung mehr sind.

Dennoch stehen wir diesbezüglich nach wie vor am Anfang, und vor allem das Thema Bildung, Armut und Alter spielt auch da keine Rolle, wo es Bildungsangebote für ältere Menschen gibt. Wohlfahrtsverbänden fällt es zunehmend schwer, Bildungsangebote für Ältere programmatisch zu entwickeln und zu finanzieren. Und auch dort existiert ein auf den Zusammenhang von Armut und Bildung orientiertes Programm so gut wie nicht. Bildungsprogramme für Ältere, die es durch Bundesinitiative in den letzten Jahren gab wie das Bundesmodellprogramm *Erfahrungswissen für Initiativen*, hatten gerade jenen Konstruktionsfehler, dass sie auf Bildungsschichten orientierten, die sich gut selbstorganisieren können und die Bildung auch ohne staatliche Programme wahrnehmen. Bildungsferne Schichten,

SeniorInnen, die sich noch nie engagiert haben sowie SeniorInnen mit manifesten familiären Verpflichtungen oder dominanten, in Vereinen sich realisierenden Interessen werden durch solche Programme kaum erreicht. Offenbar wirken auch die impliziten Koordinaten solcher Programme als Zugangsbarrieren. Sie setzen elementare Kenntnisse über das Funktionieren des Gemeinwesens sowie der ehrenamtlichen Arbeit, Sozialkompetenz, organisatorische und kommunikative Fähigkeiten sowie die Fähigkeit zur Selbstorganisation voraus. Insofern wirken die in der Seniorenarbeit vorgehaltenen Bildungsangebote von Akademien, Universitäten und Volkshochschulen vergleichbar sozial selektiv wie andere Bildungseinrichtungen. Dabei sind die Erkenntnisse der Gerontologie und Geragogik hinsichtlich der Bildung im Alter eindeutig:

Bildung und Lernen sind im Alter möglich. Bis ins hohe Alter ist der menschliche Organismus selbstorganisations-, lern- und entwicklungsfähig. D. h., die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Lebensverlaufs- und Entwicklungsmodelle, nach denen es eine Höherentwicklung des Menschen bis ins junge Erwachsenenalter und danach einen stetigen Abstieg ins Grab gibt, sind falsch und sie assoziieren falsche Vorstellungen.

Bildung und Lernen sind auch im hohen Alter organisch notwendig. Lernprozesse wirken gesamtkörperlich sowie auf neurologische Prozesse präventiv. Ohne Lernen existiert kein menschliches Leben. Aus der Hirnforschung ist inzwischen gut belegt, dass das Funktionieren von Hirnregionen und synaptische Aktivität an Stimulierung und Lernprozesse gebunden sind. Nichtaktivierte Teile verkümmern und bilden sich zurück.

Bildung und Lernen sind für ältere Menschen sozial notwendig. Bildung vermittelt für Ältere in einer ganz anderen existentiellen Dimension Sinn. Sie wirkt sozial integrierend. Zudem leben auch ältere Menschen in einer sich permanent wandelnden Welt, die Innovationen im Alltag generiert. Er ist durch die Präsenz von Computern, Fahrkartenautomaten, Videotexten und –apparaten, elektronischem Briefverkehr und Anrufbeantwortern, Sprechanlagen, Handys, Bankautomaten geprägt. Aber nicht nur die Beherrschung von Alltagstechnik erfordert Lernbereitschaft, sondern auch die Komplexität des sozialen Lebens. Komplizierteste Rentenberechnungen, aufwendige und schwer durchschaubare Vorsorgeregungen, komplizierte leistungsrechtliche Ansprüche und Einstufungskriterien bei Pflege, die allgemeine Produkt- und Informationsvielfalt, Verbraucherschutzregelungen usw. usf.

setzen elementare Kenntnisse und die Fähigkeit voraus, sich unbekannte Gegenstände selbst erschließen zu können.

Lernen und Bildung sind sozial notwendig, weil sie die Ankoppelung an eine komplexe Lebenswelt ermöglichen. Ohne Lernprozesse im Alter würde ein modernes Analphabetentum entstehen, das die Codierungen der digitalisierten Welt nicht deuten kann. D. h., nicht nur geringes materielles Einkommen, sondern fehlende Codierungskompetenz verursacht im Alter Armut und Ausgrenzung. Bildung sichert im Alter mehr noch als bei jüngeren Alterskohorten eine grundsätzliche Partizipationsmöglichkeit, eine höhere Selbstwirksamkeit, ein alternatives Rollenverständnis zum „Ruhestand“ und Selbsthilfekompetenz.

Zudem sind Lebensaufgaben im Alter sowie die Umwelanforderungen für ältere Menschen leichter mit guten Bildungsvoraussetzungen zu bewältigen. Sie verbinden sich im hohen Alter mehr als in anderen Lebensaltern mit dem Erhalt und dem Aufbau neuer sozialer Netzwerke, mit der Konfrontation mit Tod und Abschied, mit einer Abhängigkeit von Hilfen, mit einer größeren Bedeutung von Gesundheit und Krankheitsprävention, mit eigener Pflegebedürftigkeit und der Pflegebedürftigkeit von Lebenspartnern, mit eingeschränkter Mobilität u. a. m. Solche existentiellen Umwelanforderungen werden im Alter anders wahrgenommen und bewältigt als bei jüngeren Menschen. Bildung kann hier in bestimmtem Maße Defizite kompensieren.

Unabhängig von diesen allgemeinen Befunden über Bildung im Alter kann man über den Zusammenhang von Bildung, Armut und Lebensbewältigung im Alter folgendes sagen:

1. Es gibt Korrelationen zwischen Bildung und Armut im Alter, Bildung und Gesundheitsstatus, Bildung und Mortalität. Menschen mit geringem Bildungsstatus sind aufgrund ihrer Sozialisation stärker von Armut im Alter betroffen. Sie können im Alter auch vergleichsweise weniger Ressourcen aktivieren. Die Bildungssozialisierung hilft im Alter hingegen Ressourcen zu aktivieren und Defizite zu kompensieren. Je weniger Menschen im Alter in der Lage sind, ihre eigenen Ressourcen zu aktivieren, desto stärker sind sie von Einsamkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit bedroht und auf externe Hilfe angewiesen.
2. Menschen, die lebensgeschichtlich mit instabilen, prekären und bildungsfernen Lebensverhältnissen konfrontiert waren, finden im Alter

schwieriger Zugänge zu Bildung. Die vielen negativen Umstände, die sich im Laufe eines Lebens angehäuft haben, verschießen einen Zugang zur Bildung. Diese Bildungsferne wirkt zurück auf die Lebensumstände, die negativer sind und negativer empfunden werden.

3. Das Risiko der Altersarmut ist höchst ungleich verteilt. Es ist für Geringqualifizierte in Ostdeutschland deutlich höher. So weisen verschiedene Studien aus, dass im Jahr 2020 weit über 60 Prozent der männlichen Neurentner mit niedriger Qualifikation und über 80 Prozent der gering qualifizierten Frauen eine gesetzliche Rente beziehen werden, die unterhalb der Grundsicherung liegt. Wer aufgrund von geringqualifizierten Tätigkeiten und einem geringen Bildungsstatus arm ist und wird, bleibt in der Regel ein Leben lang arm.
4. Diese Aussagen sind insofern noch zu verschärfen, dass Bildung, die im Jugend- und Erwachsenenalter genossen wurde, und gute Bildungsabschlüsse heute keineswegs mehr Armut im Alter ausschließen. Die Kehrseite von globalen Wirtschaftsprozessen und der sozialstaatlichen Entwicklung ist die, dass Bildung zwar ein Eingangportal in die Welt der Abgesichertheit und des Wohlstandes sein kann. Sie bietet aber keine Gewähr dafür, dass es nicht auch Falltüren gibt oder dass Türen verschlossen bleiben. Soziologen beschreiben heute eine Wissensgesellschaft, die einerseits Modernisierungsgewinner, andererseits Modernisierungsverlierer hat. Der gut qualifizierte Facharbeiter, der schlecht bezahlt wird, die promovierte alleinstehende Mutter, der mit 50 Jahren seine Arbeit verlierende Physiker sind ungeachtet ihrer Qualifikation von Armut im Alter bedroht. Bildung, das hat pointiert der Armutsforscher Butterwege formuliert, ist keine Wunderwaffe gegen Armut. Sie ist allenfalls eine wichtige Voraussetzung für ein gelungenes Leben.

So wichtig die vorhandenen institutionellen Bildungsangebote für Ältere von Volkshochschulen, Universitäten oder Wohlfahrtsverbänden sind, sie erreichen in der Regel nur die sich ohnehin selbstorganisierenden, selbstbildenden Schichten. Sie erreichen weniger oder nicht sog. bildungsferne Schichten, die noch dazu durch Armut stigmatisiert sind. Diese Bildungsferne im Alter hat meist eine lebenslange Geschichte. Die Bildungsbereitschaft im Alter ist signifikant geringer von Menschen, die Bildung nicht lebenslang und vor allem im Berufsleben generiert haben.

Schlussfolgerungen

1. Bildungspolitik muss sich von einem Bildungsideal verabschieden, das sich ausschließlich an der Brauchbarkeit des Individuums für den Arbeitsmarkt orientiert. Es geht in jeder Lebensphase um eine lebenslang sozialisierte Bildungsmotivation und Bildungsbereitschaft, die auch adäquate Lebensbewältigung im Blick haben. Auch eine erschwerte oder unter Umständen misslungene berufliche Integration darf nicht zu einer andauernden Bildungsfrustration führen.

2. Bildungspolitik und –programmatische der Parteien darf nicht den Eindruck vermitteln, dass Bildung an ein bestimmtes Lebensalter gebunden ist. Wie Gegenstand einer guten und differenzierten Familienpolitik nicht nur die junge Familie mit Kindern ist, sondern auch die hochaltrige Familie und ihre Lebensleistungen, ist Bildungspolitik auf alle Generationen zu orientieren. Wer essentielle Menschenrechte wie das Recht auf Bildung nur auf bestimmte Altersgruppen bezieht, befördert eine Spaltung der Generationen. Politik hat aber gerade dies zu verhindern und auf die spezifischen Potentiale der Generationen zu orientieren.

Im Wahlprogramm der SPD Thüringen gibt es diesen programmatischen Bezug zur Bildung im Alter: „Wir wollen“, heißt es dort, *„Entwicklungspotenziale des Alters, besser nutzen. Wir unterstützen Angebote zur Senioren- und Erwachsenenbildung. Institutionen, die Kreativität, Engagement und Bildung älterer Menschen anregen, z. B. Volkshochschulen, Seniorenbüros und Seniorenakademien, werden wir unterstützen. Wir brauchen in der Gesellschaft das Bewusstsein, dass auch das Alter Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten bietet.“* Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels geht es nicht nur um eine Gesellschaft des langen Lebens, sondern um eine Gesellschaft des langen sinnvollen Lebens. Bildung ist diesbezüglich eine Schlüsselressource.

3. Solche Aussagen führen logisch zu der Überlegung, wie Bildung im Alter strukturell zu verankern ist. Bildung für Ältere ist keine Nische für Volkshochschulen und Universitäten. Dort treffen sich tendenziell eher die mit Bildung Sozialisierten. Bildungsangebote für Ältere sind programmatisch dort zu entwickeln, wo ältere Menschen mit ihren spezifischen Voraussetzungen sozialisiert sind. Dort sind mit

Bildungsträgern, Wohlfahrtsverbänden und anderen sozialen, Sport- oder kulturellen Organisationen lebens- und wohnortnahe Integrations- und Bildungsräume zu fördern und zu entwickeln. Es muss Foren geben, wo sich von Armut betroffene Menschen äußern können. Bildung muss in jedem Lebensalter so selbstverständlich sein wie in der Kindheit und Jugend. Bildungsangebote müssen organisch in Lebensumfelder auch im Sinne einer Anregungsvielfalt integriert sein. Das bedeutet auch, dass man traditionell altersgebundene Einrichtungen öffnet. Man muss darüber nachdenken, wie auch diejenigen älteren Menschen, die Bildung nicht sozialisiert haben, gewonnen werden können. Auch und gerade für Ältere, die von Armut betroffen sind und die bildungsfern sozialisiert waren, gibt es Zugänge für Bildung. Das setzt voraus, dass man traditionelle Angebotsstrukturen des organisierten institutionellen Lernens verändert. Das Erreichen solcher Zielgruppen ist möglich und lohnenswert. In Bildungsveranstaltungen mit älteren Menschen, die ein geringes Einkommen hatten, war die Resonanz eindeutig: Bildungsveranstaltungen stärken das Selbstwertgefühl, sie beeinflussen die Selbstwirksamkeit und haben Wirkung auf die eigene Aktivität.

4. Der Zusammenhang von Armut und Bildung erschließt sich nicht nur derart, dass wenig Bildung Armut befördert, sondern auch dadurch, dass Armut keine Bildungsbereitschaft und –motivation generiert. Bildung setzt eine seelische Verfügbarkeit voraus. Armut bindet Energie, die für Bildung nicht frei werden kann. Menschen müssen frei sein von existentiellen Sorgen, um für Bildung offen zu sein. Sie dürfen keinem demütigenden arbeitsmarktorientierten Integrationszwang ausgesetzt werden, der zu einer sich verfestigenden Bildungsfrustration führt. Integrationsbemühungen müssen Motivation und Bildungsbereitschaft erzeugen. Das bedeutet aber auch, dass Bildungsleistungen nicht weiter ökonomisiert werden dürfen. Berufsbegleitende Studiengänge an staatlichen Einrichtungen kosten heute bereits mehrere Tausend Euro. Das sind finanzielle Anforderungen, die noch im mittleren Erwachsenenalter sozial selektiv wirken. Während sich gutverdienende Menschen an anerkannten Einrichtungen weiterbilden, haben Geringverdiener meist keinerlei Qualifizierungschancen, während Angebote des Arbeitsamtes weitestgehend Arbeitssuchenden vorbehalten bleiben. Bei Alleinerziehenden und großen Familien sind Qualifizierungschancen der Eltern allein aufgrund der verfügbaren Zeit extrem eingeschränkt.

6. Bildungs- und soziale Integrationsangebote und -bemühungen müssen insbesondere in kritischen Lebensphasen vorgehalten werden, wenn Menschen Abbrüche oder Einschnitte erfahren. Sie haben häufig einen gravierenden Einfluss auf Bildungsbiografien.

7. Bildung über Alterungsprozesse muss in den Bildungsprozessen aller Altersgruppen eine Rolle spielen. Die Beschäftigung mit dem eigenen Altwerden darf nicht erst im Alter oder bei akuten Problemlagen beginnen. Das Gleiche gilt für das Thema Armut. Menschen müssen sich damit beschäftigen, wie sie sich aus Armutslagen befreien können. Menschen benötigen nicht nur ein Verständnis vom gelungenen Altern, sondern auch eine Vorstellung über Selbstwirksamkeit und wie sie auch unter widrigen Umständen ihre Selbstwirksamkeit erhalten und steigern können. Bildung scheint da, ohne sie zu verabsolutieren und legitime Leistungsansprüche, Renten, gute Einkommen usw. negieren zu wollen, ein probates Mittel zu sein.

Bildung, das könnte man als Fazit ziehen, ist eine Schlüsselressource. Sie ist kein kostenbe-, sondern ein -entlastender Faktor. Ellis Huber schlug in den 90er Jahren mit Blick auf die Alterung der Gesellschaft eine Reform des Gesundheitswesens vor mit der pointierten Aussage: *Liebe statt Valium*. Darauf Bezug nehmend könnte man formulieren: Bildung statt Valium, Bildung statt einer Fokussierung auf Autonomie einschränkende Versorgungsanstalten.